

4. Kapitel

Der unglückliche Drache

Lenny hörte die Tür ins Schloss fallen und wandte sich erstaunt um.

„Wo ist denn Dorian abgeblieben?“, wunderte er sich.

„Oh Mann, du schnallst aber auch gar nichts“, fauchte Paula ihn an, die mittlerweile neben ihm am Ende der Treppe angekommen war. Lenny hatte nicht die geringste Ahnung, was er jetzt schon wieder falsch gemacht hatte. Sein Vater hatte einmal Augen zwinkernd zu ihm gesagt, dass die Frauen ihm immer ein Rätsel bleiben würden und so langsam begann Lenny zu begreifen, was er damit gemeint hatte.

Lenny blinzelte. Seine Augen hatten sich einigermaßen an die Dunkelheit hier unten gewöhnt und er erkannte, dass sie sich in einer Art Kellergewölbe befanden. Einem recht alten, modrig riechendem Kellergewölbe, mit feuchtem Boden und rissigen Steinwänden, die keinen besonders vertrauenerweckenden Eindruck machten. Und was war das dort drüben? Lenny hatte einen Moment gedacht, dass sich auf der gegenüberliegenden Seite des Gewölbes etwas bewegt hatte. Gerade wollte er Paula darauf aufmerksam machen, als ein scheußliches Geräusch den Raum erfüllte. Es klang wie das Dröhnen einer riesigen verrosteten Glocke. Nein, doch eher wie der Schrei eines verendenden Meeresungeheuers, das man schleunigst von seinem Leid erlösen wollte. Oder nein, jetzt wusste er es, es klang wie ein entgleister Zug, der in eine Herde Schafe rast. Nein, viel Schlimmer, es klang wie all diese Geräusche zusammen. Auf jeden Fall war es definitiv das schrecklichste Geräusch, das Lenny jemals vernommen hatte. Es brannte sich in sein Gehirn ein, kroch seine Gehörgänge hoch, um sich dort festzusetzen und für immer dort zu verweilen. Denn trotz aller Abscheulichkeit hatte es etwas, das entfernt an eine Melodie erinnerte. Eine gefällige Melodie sogar, eine von denen, wie sie in Kaufhäusern gespielt wurden, um die Leute dazu zu bringen, einen Haufen Zeug zu kaufen, das sie gar nicht brauchten. Oder eines von diesen Weihnachtsliedern, die man in der Vorweihnachtszeit aller Orten um die Ohren geschlagen bekam, damit man schon im Oktober Lust verspürte, kistenweise Lebkuchen in sich hineinzustopfen. Das Schlimmste daran war aber nicht der unnötige Konsum von überflüssigem Kram, sondern die Qual, die einem diese Melodien bereiteten, wenn man sie dann tagelang nicht mehr loswurde. Ja, in der Tat, so absurd es auch klang, dieses garstige Geräusch war ein richtiger Ohrwurm. Einer von denen, die das traurige Potenzial hatten, einen in den Wahnsinn zu treiben.

Paula schien es ähnlich zu empfinden, denn sie hielt sich bereits die Ohren zu. Schlagartig verstummte

das Geräusch.

„Oh, danke, danke! Nur nicht so viel Applaus, die Herrschaften, sonst wird der alte Ruhcuf am Ende noch eingebildet“, sprach eine krächzende, recht beleidigt klingende Stimme aus der Dunkelheit.

Also hatte sich dort drüben tatsächlich etwas bewegt. Zögernd gingen die Kinder auf die Stimme aus der Dunkelheit zu.

„Jetzt habt ihr mich ohnehin schon aufgeweckt, da könnt ihr auch näher kommen. Ich beiße schon nicht“, grollte die Stimme. „Oder wenn ich's mir recht überlege, könnte beißen vielleicht doch ganz lustig sein.“ Auf diese Bemerkung folgte ein heiseres Lachen, das sich gleich darauf in ein hässliches Husten verwandelte. Daraufhin vernahmen sie einige unverständliche Flüche.

Lenny und Paula waren nun nahe genug an das seltsame Wesen herangekommen, um es besser in Augenschein nehmen zu können. Paula stieß einen erstickten Schrei aus. Was dort in der Ecke lag - schwarz, riesig und offenbar mächtig schlecht gelaunt - war nichts anderes als der viel gerühmte Drache! Dorian hatte sie in eine Falle gelockt und sie dem Ungeheuer zum Fraß vorgeworfen.

Der Drache musterte sie aus seinen gelben Augen. Er hatte einen langen Leib, der über und über mit schwarzen Schuppen bedeckt war. Flügel hatte er keine, was ungewöhnlich war für ein Untier seiner Art, dafür besaß er eine schwarze zottelige Mähne und eine Reihe scharf aussehender Zähne.

„Ihr seht nicht aus, als würdet ihr besonders gut schmecken“, meinte der Drache verächtlich.

Lenny atmete erleichtert auf und entgegnete: „Nein, wir schmecken wirklich scheußlich.“

Der Drache musterte ihn interessiert und erwiderte schließlich mürrisch: „Was nicht heißt, dass ich euch nicht trotzdem fresse. Ich mag auch keine Eidechsen, aber trotzdem gab es heute welche zum Frühstück.“

„Dann bist du ja bestimmt satt?“, erkundigte sich Paula hoffnungsvoll.

Der Drache überlegte einen Moment. „Ja, ich bin satt“, stellte er dann fest.

„Schön!“, rief Lenny aus.

Der Drache schnaubte verächtlich: „Pah, schön! Was heißt denn hier schön? Siehst du hier vielleicht irgendetwas Schönes?“

Lenny blickte suchend um sich. Es war ziemlich dunkel um ihn herum. In der Tat sah er nicht allzu viel. Er stand in einem finsternen Keller, Auge in Auge mit einem scheußlichen Ungetüm, das offenbar in Betracht zog, ihn und Paula zu verspeisen. Was sollte er da schon antworten?

„Schönheit wird doch völlig überschätzt“, entgegnete Paula an seiner Stelle, der bei dieser Frage

Dorians anziehendes Äußeres in den Sinn gekommen war, das in so krassem Gegensatz zu seinem bössartigen Wesen stand.

Der Drache warf ihr einen erstaunten Blick zu.

„Da hast du ganz recht, mein Kind!“, stimmte er ihr zu. „Und es ist nur gut für dich, dass du schon in so jungen Jahren zu dieser Erkenntnis gelangt bist. Normalerweise brauchen die Menschen länger dafür. Damit ersparst du dir sinnloses Hoffen und Sehnen, was am Ende in der Regel doch zu nichts führt.“

„Aha“, machte Paula.

„Das Leben ist nicht schön“, fuhr der Drache fort. Offenbar hatte er sich zu diesem Thema schon ausgiebig Gedanken gemacht. „Genau genommen ist es eine einzige Quälerei! Jeden Morgen wacht man auf und wünscht sich, es wäre schon gleich wieder Abend. Und die Welt da draußen ist auch nicht besonders ansprechend. Viel zu hell, das Ganze! Und all das viele Grün, davon wird mir ganz schlecht. Ich bin schließlich kein Grashüpfer.“ Wie um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, ließ er einen Schwall schwarzen Rauch aus seinen Nasenlöchern entweichen. Eine unangenehme, schwefelige Hitze erfüllte den Raum.

„Und was ich am allerwenigsten leiden kann“, fügte der Drache griesgrämig hinzu, „sind all diese gut gelaunten, fröhlichen Menschen da draußen.“ Er deutete mit dem schweren Kopf in eine unbestimmte Richtung hinter seinem langen Rücken. „Ständig wird gekichert, gelacht, geredet, sich umarmt und geherzt, als gäbe es kein Morgen. Es macht mich ganz krank.“

Sein gelber Blick richtete sich wieder auf die Kinder: „Es freut mich zu sehen, dass ihr für euren Teil wohl nicht allzu gute Laune habt.“

„Ääh, nein...eher nicht“, erwiderte Lenny unsicher.

„Fein“, knurrte der Drache, „fröhliche Kinder liegen mir immer so schwer im Magen.“

Wieso kann ich nicht einfach meine Klappe halten, verfluchte Lenny sich innerlich. Neben ihm schüttelte Paula kaum merklich, aber mit unverhohlenem Missmut den Kopf.

„Nun, da ich immer noch nicht hungrig bin, werde ich uns die Zeit ein wenig vertreiben, indem ich euch etwas vorsinge“, entschied der Drache nun.

„Hast du keine Angst, dass wir dann vor lauter Freude im Kreis tanzen?“, fragte Paula sarkastisch.

Der Drache lachte humorlos: „Da wärt ihr aber die Ersten.“

Dann stimmte er erneut seinen abscheulichen Gesang an, der von den hohen Wänden widerhallte und vor dem es kein Entkommen zu geben schien. Lenny fühlte eine nie gekannte Verzweiflung in sich aufsteigen. Ruhcuf hingegen ging völlig in seinem misstönenden Geheul auf und schloss dabei selig die Augen. Lenny tat es ihm nach, er hatte dabei jedoch das Gefühl, gleich in Ohnmacht zu fallen. Dann spürte er, wie Paula an seinem T-Shirt zog. Erstaunt sah er sie an. Mit den Augen bedeutete sie ihm, ihr zu folgen. Ohne zu wissen, was sie vorhatte, tat er es. Schließlich war alles besser, als hier herumzustehen und darauf zu warten, dass diesem grausigen Zottelvieh der Magen knurrte. Vorsichtig ging Paula um den Drachen herum. Und tatsächlich: Hinter seinem langen Rücken verbarg sich eine schmale Öffnung in der Steinmauer, durch die sie kriechen konnten.

Der Drache war noch immer ganz in seinen Gesang versunken. Paula kroch, so leise sie konnte, in die Öffnung und Lenny folgte ihr. Der Spalt war sehr schmal, und drinnen war es glitschig und dunkel. Die Kinder konnten sich nur langsam auf allen Vieren fort bewegen. Doch der Weg führte weg von Ruhcuf. Sein fürchterlicher Gesang wurde zunehmend leiser. Plötzlich verstummte er ganz.

Lenny war erleichtert. Aber dieses Gefühl hielt nur einen kurzen Augenblick an. Dann hörten sie ein scheußliches Gebrüll. Der Drache hatte offenbar gemerkt, dass er durch seinen Gesang sein Mittagessen in die Flucht geschlagen hatte und das versetzte ihn nun verständlicherweise in wilde Raserei. Nun musste er sich doch wieder mit faden Eidechsen begnügen. Die Kinder hörten ihn wütende Flüche in einer ihnen unbekanntem Sprache ausstoßen. Dann wurde es um sie herum plötzlich heiß und sie mussten husten. Der schmale Gang füllte sich mit schwefeligem, stinkendem Rauch. Sie krochen panisch weiter und versuchten dabei, die Luft anzuhalten. Weiter und immer weiter, nur weg von hier. Nach einer Weile stellten sie fest, dass die Luft besser wurde und sie wieder freier atmen konnten. Auch das Licht schien nun heller zu werden. Sie krochen noch ein wenig weiter, bis sie schließlich an eine Stelle kamen, an der der Gang sich zu einem Tunnel ausweitete. Hier konnten sie sogar aufrecht stehen. Erleichtert richteten sie sich auf und rieben sich die schmerzenden Glieder. Von Ruhcuf war nichts mehr zu hören, doch sein Lied spukte den Kindern noch immer durch den Kopf und malträtierte ihre Nerven.

„Woher wusstest du, dass der Drache vor dieser Öffnung gelegen hat?“, wollte Lenny nun wissen. Paula zuckte mit den Schultern: „Nenn es weibliche Intuition.“ Davon hatte Lenny schon gehört, seine Mutter behauptete auch ständig, über so etwas zu verfügen.

„Und was sagt dir diese Intui-Dings-da sonst noch so?“, fragte Lenny.

„Zum Beispiel war mir ziemlich schnell klar, dass man diesem Dorian nicht über den Weg trauen kann.“

Lenny nickte eifrig: „Genau das hab ich mir auch gleich gedacht.“

„Ach ja?“ Paula klang nicht so, als würde sie ihm glauben, daher fühlte sich Lenny genötigt, ihr das Offensichtliche zu erklären: „Ich bitte dich! Der Typ kommt doch nie im Leben aus London.“

Paula sah ihn weiter zweifelnd an. Mit diesem weiblichen Was-auch-immer konnte es wohl doch nicht so weit her sein.

„Als ich Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett erwähnte, hatte er überhaupt keine Ahnung, wovon ich rede“, erklärte Lenny ihr gnädig.

Paula schüttelte genervt den Kopf. Hier gab es momentan offenbar nur einen, der keine Ahnung hatte. Sie berichtete Lenny, was sie im Spiegel gesehen hatte. Und dass sie sich sicher war, dass Dorian wusste, was sie gesehen hatte. Sie kannte sein hässliches Spiegelbild. Und von dem Moment an hatte sich sein Verhalten ihnen gegenüber ganz und gar verändert.

„Ich bin sicher, dass er meinem Großvater etwas ins Glas getan hat, weil er uns loswerden wollte“, schloss sie ihre Erzählung.

„Und dann wollte der Mistkerl uns an den Drachen verfüttern!“, rief Lenny aufgebracht. Fassungslos schüttelte er den Kopf: „Was haben wir ihm denn bloß getan, dass er uns gleich umbringen will?“

„Hmhhh.....“ Paula dachte lange über diese Frage nach und Lenny lief solange schweigend neben ihr her. Der Tunnel schien endlos lang zu sein. Lennys Füße schmerzten von dem harten Steinboden, doch Paula marschierte unbeeindruckt weiter.

„Es kann nicht allein daran liegen, dass ich sein Spiegelbild gesehen habe. Da ist noch etwas anderes“, verkündete Paula schließlich.

„Was meinst du damit?“

„Unser Auftauchen hat ihn bei irgendetwas gestört. Ich habe das Gefühl, dass er meinen Großvater manipuliert. Er hat sich sein Vertrauen erschlichen, aber er führt etwas im Schilde.“

„Und was soll das sein?“, fragte Lenny.

„Woher soll ich das denn wissen?“, fauchte Paula ihn an. Etwas milder fügte sie hinzu: „Alles was ich sicher weiß, ist, dass wir ihm dabei im Weg sind!“ Paula war stehen geblieben und blickte wütend zurück in den Tunnel, aus dem sie gekommen waren. Sie sah aus, als würde sie am liebsten sofort umkehren, um ihrem Großvater zu Hilfe zu eilen. Lenny zog sie hinter sich her, doch sie sträubte sich.

„Wir können nicht zurück“, sagte Lenny sanft.

„Wir müssen meinem Großvater helfen!“, beharrte Paula trotzig. Sie war den Tränen nahe.

Lenny war ratlos. Er hatte nicht allzu viel Erfahrung mit weinenden Mädchen und verspürte nicht das leiseste Bedürfnis, das jetzt nachzuholen. Er hatte weiß Gott schon genug Probleme. Behutsam drehte er Paula zu sich herum.

„Wir werden einen anderen Weg zurück ins Schloss finden“, sagte er eindringlich. „Einen, der nicht an dem Drachen vorbei führt.“

Paula bewegte sich nicht. Doch schließlich gab sie sich einen Ruck: „Du hast recht. Dieser Tunnel muss ja irgendwohin führen. Lass uns weiter gehen.“

Die Kinder setzten sich wieder in Bewegung. Sie folgten dem Weg eine lange Zeit, in der sie schweigend nebeneinander herliefen, jeder in seine eigenen Gedanken versunken. Nach einiger Zeit wurde das Licht heller und ihre Schritte schneller, beflügelt von der Hoffnung, endlich aus diesem muffigen, unterirdischen Gang herauszukommen. Und tatsächlich kamen sie nach einer Weile zu einer Öffnung, durch die Tageslicht fiel. Sie hatten einen Ausgang gefunden.